

### Die Mannheimer Scheidungsstudie: Aspekte der Durchführung der telefonischen Befragung zu Determinanten der Ehescheidung

Babka von Gostomski, Christian; Hartmann, Josef; Thum, Miriam

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Babka von Gostomski, C., Hartmann, J., & Thum, M. (1997). Die Mannheimer Scheidungsstudie: Aspekte der Durchführung der telefonischen Befragung zu Determinanten der Ehescheidung. *ZUMA Nachrichten*, 21(41), 127-152. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208388>

#### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

#### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

## **DIE MANNHEIMER SCHEIDUNGSSTUDIE: ASPEKTE DER DURCHFÜHRUNG DER TELEFONISCHEN BEFRAGUNG ZU DETERMINANTEN DER EHESCHIEDUNG<sup>1)</sup>**

*CHRISTIAN BABKA VON GOSTOMSKI, JOSEF HARTMANN  
UND MIRIAM THUM*

Telefoninterviews werden immer häufiger auch bei großangelegten Untersuchungen mit einer langen Interviewdauer und sensiblen Themen eingesetzt. In diesem Beitrag werden die Erfahrungen aus einer telefonischen Befragung von 5.020 Personen zu Determinanten der Ehescheidung berichtet. Es zeigte sich, daß sich das Telefon als Suchinstrument bei der Stichprobenziehung von in der Bevölkerung nicht häufig anzutreffenden Personen, wie etwa in erster Ehe Geschiedenen, bewährt. Darüber hinaus erwies sich die zentrale Organisation einer telefonischen Erhebung als entscheidend für die genaue Aussteuerung komplexer Stichprobenpläne. Zudem werden die Möglichkeiten, den Interviewer bei computerunterstützten Telefonbefragungen durch vielfältige Implementierungen im Programm zu unterstützen, dargestellt. Eine Untersuchung der Vollständigkeit von Angaben gibt abschließend Hinweise darauf, daß auch bei schwierigen Themen Telefoninterviews bezüglich der Datenqualität nicht schlechter zu beurteilen sind als face-to-face-Interviews.

Telephone interviews are being used increasingly, even in large-scale surveys with lengthy interviews and sensitive topics. This paper reports on a telephone survey of 5,020 persons on the determinants of divorce. The telephone proved to be useful for locating hard-to-find people, such as those whose first marriage ended in divorce. In addition, the centralized organization of a telephone survey proved decisive in realising the complex random sample design. The paper also discusses possibilities for interviewer support in computer-assisted telephone surveys via a variety of program implementation options. Finally, an examination of the responses for completeness indicates that data gathered in telephone surveys are comparable in quality to data gathered in face-to-face surveys, even on sensitive topics.

## 1. Einleitung

Es gibt Hinweise darauf, daß das Telefoninterview in den letzten Jahren die mündlich-persönliche Befragung als das am häufigsten verwendete Instrument der Umfrageforschung in Deutschland abgelöst hat (Fuchs 1995: 286; Reuband/Blasius 1996: 297). Bei Infratest beispielsweise begann man 1980 damit, repräsentative Bevölkerungsumfragen am Telefon in der Bundesrepublik durchzuführen. Insgesamt ist bei Infratest ein kontinuierlicher und seit 1994 starker Anstieg der Telefoninterviews zu verzeichnen. Waren es 1991 rund 200.000 Interviews, betrug die Zahl 1994 bereits rund 350.000 und 1996 wurden etwa 620.000 Interviews am Telefon durchgeführt. Damit werden hier inzwischen mehr Interviews telefonisch als mündlich-persönlich realisiert.

Zunehmend werden dabei auch Studien mit komplexem Stichprobendesign und schwierigen Themen durchgeführt. Einiges spricht sogar dafür, daß das Telefon besser geeignet ist als face-to-face-Interviews, Befragungen von Personen mit besonderen Merkmalen auf der Basis einer Zufallsauswahl zu realisieren. Als Beispiel ist hier die Lebensverlaufstudie (Mayer/Brückner 1989) des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin, zu nennen. Im Rahmen dieser Studie wurden unter anderem Personen der Geburtsjahrgänge 1919-1921 (Brückner 1993) telefonisch in den Jahren 1987 bis 1989 von Infratest befragt. Ein Vorteil des Telefoninterviews lag hier in der kostengünstigen Möglichkeit des telefonischen Screenings nach dieser Bevölkerungsgruppe.

Dieser Aspekt führte auch bei der Vorbereitung einer Studie des Forschungsprojekts "Determinanten der Ehescheidung" zu einer genaueren Betrachtung des Potentials telefonisch durchgeführter Erhebungen. Zum einen mußte dabei die Seltenheit der Zielpopulation, und zwar in erster Ehe geschiedene Personen, und zum anderen der nicht unkritische Problembereich der Befragung, die Bedingungen und Prozesse, die zur Ehescheidung führten, berücksichtigt werden. Der vorliegende Beitrag beschreibt die Erfahrungen, die bei der Durchführung der Studie gesammelt wurden.

## 2. Das Forschungsprojekt "Determinanten der Ehescheidung"

Seit Jahren befinden sich die Scheidungszahlen in der Bundesrepublik auf einem recht hohen Niveau und über Generationen hinweg ist ein Anstieg des Scheidungsrisikos zu beobachten.<sup>2)</sup> Mit dieser Entwicklung verbunden sind Befürchtungen vor einem weitreichenden Zerfall der Familie (Popenoe 1993; Whitehead 1997). Aus diesem Grund nimmt das Thema Ehescheidung in den letzten Jahren in der Familienforschung einen immer größeren Raum ein. Der Frage nach den Bestimmungsgründen ehelicher Instabilität kommt in diesem Zusammenhang eine wachsende Bedeutung zu. Betrachtet man die für

die Bundesrepublik durchgeführten Untersuchungen, stößt man auf zahlreiche noch offene Fragen und Probleme, die bislang - vor allem aufgrund der unbefriedigenden Datenlage - nicht hinreichend geklärt und beantwortet werden konnten. Dieses Defizit war der Ausgangspunkt für eine umfassend angelegte empirische Untersuchung. Ziel dabei war, die Bestimmungsgründe der ehelichen Instabilität zu identifizieren und damit auch einen Beitrag zur Erklärung des Anstiegs der Scheidungsraten zu leisten. Zur Überprüfung der zahlreichen Forschungshypothesen sollten jeweils 2.500 in erster Ehe geschiedene und verheiratete Personen zu der ersten Ehe befragt werden. Neben der breiten Datenbasis kam dabei der theoriegeleiteten Umsetzung, der konsequent vollzogenen Erfragung der wichtigen Konstrukte für beide Partner sowie ihrer retrospektiven Betrachtung für die Zeit der Beziehung und Ehe eine besondere Bedeutung zu.<sup>3)</sup>

Stellt man Überlegungen zur konkreten Durchführung einer solchen Untersuchung an, so stößt man schnell auf das Problem der Stichprobenziehung von Personen mit geschiedener Erstehe. Aufgrund des geringen Anteils von Geschiedenen in der Gesamtbevölkerung, durch deren schwierige Erkennbarkeit und Erreichbarkeit sowie durch das sensible Thema der Erhebung stellt sich die Frage, inwieweit es möglich ist, eine hinreichend große, unverzerrte Zufallsstichprobe zu realisieren (Babka von Gostomski et al. 1997: 21ff.). Zu diesem Zweck wurde für die ursprünglich als mündlich-persönlich geplante Datenerhebung ab 1991 bei laufenden Untersuchungen in Zusammenarbeit mit GFM-GETAS, Hamburg, ein Screening-Verfahren angewendet, mit dessen Hilfe Personen identifiziert werden sollten, deren erste Ehe durch Scheidung endete.<sup>4)</sup> Hierzu wurde bei mehreren Untersuchungen, in denen Personen auf der Basis einer Zufallsauswahl mündlich interviewt wurden, ein kurzer Screening-Fragebogen angeschlossen. Wenn die Person das Auswahlkriterium - ihre erste Ehe wurde geschieden - erfüllte, wurde sie gebeten, an der eigentlichen Untersuchung zu einem späteren Zeitpunkt teilzunehmen. Auf diese Weise konnte sukzessive ein Adressenstock aufgebaut werden, der die Erreichung der angestrebten Stichprobengröße wahrscheinlich machte.

Im Laufe der Untersuchungen erwies sich allerdings die geringe Teilnahmebereitschaft als ein großes Problem: Nur 41,2 Prozent der in Frage kommenden Personen gaben die Zustimmung zur Speicherung ihrer Adresse. Obwohl die Analysen, in denen die Struktur der teilnahmebereiten Befragten mit der der Nichtteilnahmebereiten verglichen wurde, keine gravierenden Verzerrungen erkennen ließen (Babka von Gostomski et al. 1997: 38ff.), stellen diese Tests natürlich keinen Beweis dar, daß die Nettostichprobe unverzerrt gewesen wäre. Sie zeigen vielmehr, daß im Vergleich zur Bruttostichprobe keine oder eben noch tolerierbare Verzerrungen zu finden waren. Gerade in Anbetracht der zu erwartenden recht geringen Ausschöpfung schienen gewisse Zweifel jedoch angebracht.<sup>5)</sup> Aufgrund der geringen Ausschöp-

fungsquote war zudem ein verlängerter Erhebungszeitraum zu erwarten. Dies hätte aber dazu geführt, daß der bereits gesammelte Adressenbestand zunehmend veraltet. Durch diese Veraltung war desweiteren mit einer Unterrepräsentation von vor kurzem Geschiedenen zu rechnen, da gerade Personen aus dieser Gruppe zu den besonders mobilen Personen zählen. Außerdem wäre mit weiteren Screening-Maßnahmen und damit mit einer noch längeren Screening- und Feldphase und entsprechenden Kostensteigerungen zu rechnen gewesen. Als Reaktion auf diese Probleme wurde die Entscheidung getroffen, die Untersuchung nicht mehr in Form von face-to-face-Interviews durchzuführen. Stattdessen sollte sich die Befragung nun direkt an ein telefonisches Screening anschließen. Im Entscheidungsprozeß wurden auch Punkte betrachtet, warum eine telefonische Durchführung eventuell problematisch sein könnte.

### **3. Potentielle Verzerrungen bei telefonischer Datenerhebung**

Trotz der Möglichkeiten, die ein telefonisches Screening nach Geschiedenen bietet, ist mit ihm doch eine wichtige Einschränkung verbunden: Die Grundgesamtheit, die in der Stichprobe abgebildet werden kann, beschränkt sich auf Privathaushalte mit Telefon. Ziel ist jedoch bei den meisten Befragungen, die Ergebnisse auf die gesamte Bevölkerung zu verallgemeinern, und zwar unabhängig vom Telefonbesitz. Zu prüfen ist daher, ob Telefonbesitz mit untersuchungsrelevanten Merkmalen zusammenhängt: Bestehen systematische Unterschiede zwischen der angestrebten Grundgesamtheit und der Inferenzpopulation (Schnell/Hill/Esser 1995: 257ff.)? Außerdem soll untersucht werden, ob bestimmte interessierende Teilgruppen bei einer telefonischen Datenerhebung unzureichend oder gar nicht abgebildet werden.

Zur Beantwortung der Frage, inwiefern sich ganz allgemein Differenzen zwischen Personen mit und solchen ohne Telefonbesitz zeigen, können einige Ergebnisse mündlich-persönlich durchgeführter Infratest-Bus-Interviews herangezogen werden.<sup>6)</sup> 1996 waren danach 97 Prozent der Personen ab 14 Jahren in den alten Ländern telefonisch erreichbar. Aufgrund dieser hohen Telefondichte kann wohl davon ausgegangen werden, daß allgemeine Bevölkerungsumfragen am Telefon in den westlichen Bundesländern ohne Vorbehalte durchgeführt werden können. In den neuen Ländern lag die Telefondichte 1996 bei 82 Prozent. Im Ländervergleich liegt Ostberlin mit 90 Prozent Telefonversorgung am ehesten auf dem Niveau der alten Länder, gefolgt von Mecklenburg mit 88 Prozent. Am niedrigsten ist die Telefondichte in Sachsen mit 72 Prozent. Die geringere Telefondichte deutet darauf hin, daß mögliche Verzerrungen durch eine Nichtberücksichtigung von Haushalten ohne Telefon in den neuen Ländern nicht auszuschließen sind. Aus diesem

Grund werden im folgenden die Resultate von Auswertungen nach Alter und Einkommen näher betrachtet.

Bei den 20- bis 29jährigen in den neuen Ländern liegt die telefonische Erreichbarkeit mit 70 Prozent um 12 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt. Wichtig für die vorliegende Studie ist, daß ein großer Teil der 20- bis 29jährigen (70 Prozent im Westen, 66 Prozent im Osten) ledig ist. In der Untersuchung sind Ledige für inhaltliche Analysen keine interessierende Teilgruppe, so daß die geringere Telefondichte bei dieser Altersgruppe für mögliche Stichprobeneffekte nicht stark ins Gewicht fallen dürfte. Ein mit dem Telefonbesitz zusammenhängendes Merkmal in Ost und West ist das Nettoeinkommen, sowohl das persönliche Einkommen als auch das Haushaltsnettoeinkommen. Bei Befragten mit einem persönlichen Einkommen unter 1.500 DM im Monat liegt die telefonische Erreichbarkeit in den neuen Ländern bei 78 Prozent. Deutlicher sinkt die Telefondichte, wenn das Haushaltseinkommen unter 1.500 DM liegt, dies gilt für die neuen und alten Länder. In dieser Einkommensklasse sinkt die Telefonversorgung im Osten auf 58 Prozent und im Westen auf 85 Prozent. Bereits in der nächst höheren Einkommensklasse von 1.500 bis 2.500 DM steigt der Wert in den neuen Ländern auf 76 Prozent und in den alten Ländern auf 95 Prozent. Der Anteil der Personen im unteren Einkommensbereich an der Gesamtbevölkerung ist allerdings relativ gering. Im Westen leben 5 Prozent der Befragten in einem Haushalt mit unter 1.500 DM Einkommen im Monat, im Osten sind es 9,5 Prozent. Da die Einkommenssituation ein wichtiges Merkmal im Zusammenhang der Untersuchung von ehelicher Stabilität ist, sind gewisse selektive Effekte grundsätzlich nicht auszuschließen. Allerdings kann dieser Punkt nicht als ein Problem angesehen werden, das ausschließlich beim Telefoninterview auftritt (Koch 1997: 101; Schulte 1997: 191).

Anhand einer im Herbst 1993 durchgeführten Untersuchung (Babka von Gostomski 1997a: 218), bei der neben soziodemographischen Angaben auch für die Familienforschung inhaltlich relevante Variablen erhoben wurden, konnte überprüft werden, inwiefern das Merkmal Telefonbesitz in dieser Hinsicht selektiv ist. Die Analysen (Babka von Gostomski et al. 1997: 47ff.) zeigen, daß eine telefonische Befragung mit einer Ausnahme keine Verzerrungen erwarten läßt.<sup>7)</sup> Die Ausnahme bildete in den östlichen Bundesländern die schulische beziehungsweise berufliche Bildung. Es zeigte sich durchgängig eine Tendenz, den Anteil der Hoch(aus)gebildeten zu überschätzen. Hinsichtlich der für die Familienforschung wichtigen Variablen, wie zum Beispiel Heiratsalter, Anzahl der Kinder, Ehedauer, Ehebewertung, Erwerbstätigkeit der Partner oder Stabilität der ersten Ehe, waren keine Verzerrungen bei Beschränkung auf die Befragten mit Telefon festzustellen.

Die bisherigen Ausführungen zusammen betrachtet, stellt eine Telefonstichprobe somit eine gute Möglichkeit der Stichprobenbildung dar. Die telefonische Erhebung ist jedoch

in zwei Punkten mit Schwierigkeiten verbunden: Zum einen besteht aufgrund der geringen Telefondichte bei Personen unter 30 Jahren in den neuen Bundesländern das Problem, Verheiratete aus dieser Altersgruppe entsprechend ihrem Anteil in der Bevölkerung zu erfassen. Zum anderen können untere Einkommensgruppen nicht adäquat abgebildet werden (vgl. auch von der Heyde 1997: 201), wobei dies aber ebenso für mündlich-persönliche Befragungen gilt. Im folgenden wird nun auf einige Vorzüge einer telefonischen Datenerhebung eingegangen.

#### **4. Die Möglichkeiten und Vorteile von Telefoninterviews**

Bezüglich der Stichprobenziehung waren zwei Aspekte entscheidend für die telefonische Durchführung der Studie: Zum einen konnte durch den geringeren Kontaktaufwand am Telefon die selten in der Bevölkerung vertretene Gruppe der Geschiedenen leichter gefunden werden. Zum anderen erlauben zentral oder teilzentral (vgl. Schnell/Hill/Esser 1995: 349) durchgeführte Interviews die genaue Aussteuerung von Sollvorgaben hinsichtlich der Besetzung bestimmter Merkmalskombinationen: Nur die Durchführung als "Computer-Assistiertes-Telefon-Interview", CATI (Frey/Kunz/Lüschen 1990: 25; vgl. auch Fuchs 1994; Schneid 1991), schaffte die Möglichkeit, die Nettostichprobe nach vorgegebenen Teilgruppen automatisch auszusteuern. Bei einer mündlich-persönlichen Befragung hätten die Sollvorgaben, die nach Status der ersten Ehe, West/Ost und Geschlecht differenziert waren, bei weitem nicht so exakt erfüllt werden können. Als genereller Vorteil ist noch zu nennen, daß bei Telefoninterviews ungeklumpte Stichproben verglichen mit der persönlich-mündlichen Variante kostengünstiger realisiert werden können.

Zudem sprechen mehrere Gründe dafür, daß bei einer telefonischen Befragung durch die Computerunterstützung die Datenqualität verbessert werden kann.<sup>8)</sup> Zunächst entfällt für den Interviewer die Beachtung der Filterführungsregeln, da diese automatisch vom Computer vorgenommen wird. Neben der besseren Datenqualität kann dies auch zu einem schnelleren Ablauf des Interviews führen. Bei der Fragebogenprogrammierung können die zulässigen Antwortmöglichkeiten definiert werden. Dadurch sind bei standardisierten Abfragen unplausible Angaben vermeidbar, wie beispielsweise die Antwort, ein Befragter habe 100 Kinder. Bei entsprechender CATI-Programmierung führt der Rechner bereits während des Interviews Plausibilitätsprüfungen durch, indem ein Abgleich der einzelnen Daten des Interviewten stattfindet. Für die vorliegende Untersuchung war dies ein wesentlicher Vorteil, da sehr viele Ereignisdaten erfragt wurden, bei denen inkonsistente Antworten auftreten können. Durch direkte Nachfragen konnten Implausibilitäten bereits während des Interviews korrigiert werden. Intensiv für die Studie wurde außerdem die Möglichkeit genutzt, wichtige Angaben in den Fragetext einzublenden. So konnte für Fragen nach Sachverhalten, die in Bezug zu

bedeutsamen Ereignissen im Lebenslauf stehen, eine präzise zeitliche Verortung vorgenommen werden, indem das konkrete Datum, zum Beispiel das Jahr der Heirat, in den Fragetext eingebunden wird. Hierdurch können Mißverständnisse verhindert und eventuell kann die Erinnerung durch die Angabe des konkreten Kalenderjahres erleichtert werden.

Ein weiterer Vorteil zentral oder teilzentral durchgeführter telefonischer Interviews besteht in der Möglichkeit, die Interviewer persönlich - und nicht durch die bloße Übermittlung der Befragungs- und Schulungsunterlagen - und intensiv zu schulen. Zudem können diese bei Problemen ihrerseits oder des Befragten sofort nachfragen, die entsprechenden Lösungen können direkt an alle Interviewer weitergegeben werden. Eventuell notwendige Verbesserungen des Instruments können noch während des Feldverlaufes vorgenommen werden, indem beispielsweise problematische Fragen, die den Interviewablauf stören, entfernt werden (Frey/Kunz/Lüschen 1990: 175ff.; Schnell/Hill/Esser 1995: 350). Das ständig mögliche Monitoring - also Mithören des Interviews bei gleichzeitiger Beobachtung der Antworteingabe durch den Interviewer - ermöglicht darüber hinaus eine intensivere Interviewerkontrolle (Frey/Kunz/Lüschen 1990: 174ff.; Häder 1994: 1; Lavrakas 1993: 124ff.; Schnell/Hill/Esser 1995: 350).

Bezüglich der Dauer von telefonischen Interviews wird davon ausgegangen, daß diese bei gleichem Umfang schneller als mündlich-persönliche durchzuführen sind: So ist bei einer Dauer von 75 Minuten für eine face-to-face-Befragung mit komplizierter und umfangreicher Filterführung mit etwa 60 telefonischen Interviewminuten zu rechnen (Infratest 1994: 10). In diesem Zusammenhang wird von Schnell, Hill und Esser (1995: 349) grundsätzlich angemerkt: "Extrem lange Interviews sind in jedem Fall eine Belastung für den Befragten; sie sollten möglichst vermieden werden". Bei der Mannheimer Scheidungsstudie gelang es, mit durchschnittlich 52 Minuten (Infratest 1996: 9) das Interview (ohne Screening-Fragen) deutlich unter der Dauer von als "extrem lang" bezeichneten Interviews mit 75 Minuten (Schnell/Hill/Esser 1995: 349) zu halten.

Der Zeitaufwand für eine telefonische Befragung ist im Gegensatz zu anderen Erhebungsmethoden in der Regel geringer (zum Beispiel Blasius/Reuband 1995: 66; Bortz/Döring 1995: 219; Fuchs 1995: 286; Häder 1994: 1; Lavrakas 1993: 6; Strobel 1983: 299; Trometer 1990: 72). Die Vorbereitungsphase kann zwar aufgrund des Programmieraufwands im Vergleich zur Erstellung eines schriftlichen Fragebogens etwas länger sein, dafür stehen die Daten bereits kurz nach den Interviews zur Verfügung, etwa für die "jederzeitige Erstellung von Zwischenergebnissen" (Schnell/Hill/Esser 1995: 351). Damit können Interviews auch sofort "nach Fertigstellung überprüft werden" (Schnell/Hill/Esser 1995: 350).



Bei der hier vorgestellten Studie wurde mit der Programmierung im September 1995 begonnen, Ende Oktober/Anfang November 1995 folgte dann ein Pretest, bei dem noch einige wenige Verbesserungen im CATI-Programm vorgenommen wurden (Infratest 1995).<sup>9)</sup> Die eigentliche Feldphase der Untersuchung begann in Januar 1996 und wurde Ende Juni 1996 abgeschlossen. Die ersten Daten für Kontrollauswertungen lagen zwei Wochen nach Feldstart vor. Zur Hälfte der Feldphase wurde dann ein weiterer Datensatz an die Projektgruppe übergeben. Damit konnte bereits während der Feldphase mit der Entwicklung eines Programms zur Datenprüfung und des Setups begonnen werden. Ab Ende Juli 1996, nach Checks der Datenplausibilität bei Infratest, standen die Daten dann der Projektgruppe zwecks intensiver Datenprüfung, -bereinigung und -edition zur Verfügung. Von der Programmierung bis zur endgültigen Datenweitergabe dauerte es also etwas weniger als ein Jahr.

## 5. Stichprobenanlage und Durchführung der Erhebung

Ziel des Projektes war es, 5.000 jemals in erster Ehe verheiratete Personen zu befragen. Um die Bandbreite der Merkmale möglichst vollständig zu erfassen, war vorgegeben worden, 2.500 Personen, deren erste Ehe durch Scheidung endete, und 2.500 Personen, die in erster Ehe verheiratet sind beziehungsweise deren erste Ehe durch den Tod des Ehepartners endete, zu interviewen. Darüber hinaus wurden für Subgruppenanalysen genügend große Fallzahlen nach alten und neuen Ländern sowie nach Geschlecht festgelegt. Eine Schwierigkeit bestand nun darin, die geforderten Fallzahlen unterschiedlich großer Bevölkerungsgruppen im Rahmen eines Stichprobenverfahrens zu realisieren, bei dem die Befragungspersonen zufällig ausgewählt werden. Es sollte sich also nicht etwa um eine Quoten-Stichprobe, sondern um eine nach Teilgruppen disproportional ausgesteuerte Random-Stichprobe handeln. Diese Zielsetzung wurde durch das Infratest-Telefon-Master-Sample (ITMS) realisiert, das eigens für Telefonbefragungen aufgebaut wurde und Stichproben ohne Klumpeneffekte sicherstellt.

Das ITMS ist so differenziert geschichtet, daß die Auswahlwahrscheinlichkeit für jede Gemeinde ab 5.000 Einwohner direkt proportional zu ihrer Gemeindegröße ist. Lediglich bei Gemeinden unter 5.000 Einwohner wird eine nach Landkreisen und Gemeindetypen geschichtete Stichprobe von Gemeinden (mit Auswahlwahrscheinlichkeiten proportional zu Zahl der Privathaushalte) gezogen. Daraus werden in der zweiten Auswahlstufe die Zielhaushalte ausgewählt. In jedem Fall erfolgt die Auswahl repräsentativ für die betreffende Gemeinde, auch wenn in einem Ortsnetz mehrere Gemeinden enthalten sind beziehungsweise wenn die Gemeinde sich auf mehrere Ortsnetze aufteilt. Das ITMS ist also eine Haushaltsstichprobe, die praktisch kaum Stufungseffekte aufweist. Die Zufallsauswahl innerhalb der Gemeinde erfolgt ungeklumpt. Nicht erreichte Haushalte werden

“zurückgelegt” und kommen in größerem zeitlichen Abstand zu anderen Tageszeiten zur “Wiedervorlage”. Die an einem bestimmten Tag nicht erreichten Haushalte werden durch solche substituiert, die an anderen Tagen nicht erreicht wurden. Damit läßt sich der sogenannte “not-at-home-bias” im Vergleich zu face-to-face Interviews eher vermeiden.

Die Auswahlgesamtheit bilden alle Privathaushalte mit eingetragem Telefonanschluß, auf Personenebene alle in Privathaushalten mit eingetragem Telefonanschluß lebenden deutschsprachigen Personen ab 18 Jahren. Diese Personen besaßen eine von Null verschiedene Auswahlwahrscheinlichkeit für ein Screening-Interview, durch das geklärt werden sollte, ob die Zielperson die für die Untersuchung relevanten Kriterien erfüllte. Die Bestimmung der Zielperson erfolgte nach der Auswahl des Haushaltes und der Ermittlung der Anzahl der Personen ab 18 Jahren im Haushalt mit dem “Kish selection grid” (Schnell/Hill/Esser 1995: 271). Die eingeschränkte Auswahlgesamtheit vor dem Hintergrund der mit der hier vorgestellten Untersuchung verbundenen Fragestellung, der Stabilität der ersten Ehe, bildeten dann alle volljährigen, deutschsprachigen Personen, die im Erhebungszeitraum in einem Privathaushalt mit eingetragem Telefonanschluß in Deutschland lebten und die mindestens einmal verheiratet waren.<sup>10)</sup>

Nachdem durch das Screening-Interview geklärt war, ob die ausgewählte Person zu einer der relevanten Zielgruppen gehört, wurde durch den Computer automatisch überprüft, ob von dieser Teilgruppe noch Interviews benötigt werden. Mit dem Ziel, die kleine Gruppe der Geschiedenen möglichst vollständig zu erfassen und die Stichprobe mit einer möglichst geringen Zahl von Haushaltskontakten zu realisieren, wurde das Screening-Interview um zwei Aspekte ergänzt: Zum einen wurde, wenn mit der zufällig ausgewählten Person (Zielperson 1) kein Interview stattfinden konnte, die Möglichkeit vorgesehen, eine andere Person im Haushalt, deren erste Ehe geschieden wurde (Zielperson 2 beziehungsweise 3), zu befragen. Dies war dann der Fall, wenn Zielperson 1 ledig war, ihre erste Ehe annulliert wurde, sie das Interview verweigerte oder sie zu einer Teilgruppe gehörte, von der bereits genügend Interviews vorlagen. Hierzu wurde innerhalb des Haushalts nach Personen mit geschiedener Erstehe gefragt und, sofern vorhanden, dann aus dieser Gruppe zufällig eine Zielperson ausgewählt und befragt.<sup>11)</sup> Zum anderen sollte, falls Zielperson 1 zum Zeitpunkt des Telefonanrufs nicht zu sprechen war, über die Person, die gerade am Telefon war (Auskunftsperson), ermittelt werden, ob die Zielperson die Kriterien für eine Befragung erfüllte.

War die Zielperson zum Interview bereit, führte der Interviewer direkt im Anschluß ein Vollinterview durch, das in drei Versionen vorlag - für Geschiedene, Verheiratete und Verwitwete. Die Versionen unterschieden sich nur minimal, es wurde lediglich die Formulierung dem jeweiligen Familienstand angepaßt und für die Gruppe der Geschiedenen

wurden einige ergänzende Fragen gestellt. Aufgrund der Länge des Interviews war die Möglichkeit vorgesehen, das Interview an jeder Stelle zu unterbrechen und zu einem anderen Zeitpunkt fortzuführen.

Die Datenerhebung fand vom 9. Januar 1996 bis zum 30. Juni 1996 statt. Eingesetzt wurden insgesamt 335 Interviewer und Interviewerinnen. Zur Erläuterung des Forschungsprojektes standen neben dem Einleitungstext zusätzliche Informationen zur Verfügung, die die Interviewer bei Nachfragen verwenden konnten. War das Informationsbedürfnis der Befragten dadurch nicht vollständig abgedeckt, wurde schriftliches Informationsmaterial (Porst 1991: 65) über das Forschungsprojekt verschickt, wovon 1.350 Personen Gebrauch machten. Den Befragten konnte zudem angeboten werden, sich telefonisch an der Universität Mannheim zu erkundigen und dort nach Ergebnissen der Untersuchung zu fragen. Dieses Angebot nutzten allerdings nur wenige Befragte.

**Tabelle 1: Realisierte Vollinterviews**

	Gesamt	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer
<i>Verheiratete/Verwitwete</i>	2.504	2.001	503
davon:			
Männer	1.246	997	249
Frauen	1.258	1.004	254
<i>Geschiedene</i>	2.516	2.015	501
davon:			
Männer	1.244	1.000	244
Frauen	1.272	1.015	257
<i>Insgesamt</i>	5.020	4.016	1.004

Insgesamt wurden 5.020 Vollinterviews durchgeführt. Wie sich die Vollinterviews über die einzelnen Teilgruppen verteilen, ist in Tabelle 1 dargestellt. Die Gruppe der Geschiedenen hat mit 56 Minuten erwartungsgemäß durchschnittlich etwas mehr Zeit für die Interviews benötigt. Die mittlere Dauer der Interviews mit verwitweten Personen lag bei 52 Minuten, die der Gespräche mit Verheirateten bei 47 Minuten. Die Screening-Interviews zur Ermittlung, ob die Zielperson die für die Untersuchung relevanten Merkmale aufweist, dauerten im Durchschnitt etwa vier Minuten.

Um die angestrebte Zahl an Vollinterviews zu realisieren, wurden insgesamt 52.509 Screening-Interviews durchgeführt (siehe Tabelle 2). Davon waren 5.020 Screening-Interviews mit anschließendem Vollinterview und 14.587 Screening-Interviews mit Ledigen beziehungsweise mit Personen, deren erste Ehe annulliert wurde (30 Fälle). Bei 31.079 Screening-Interviews stellte sich heraus, daß in der Teilgruppe bereits genügend Interviews vorlagen.

Zudem kam es bei 1.823 Fällen vor, daß das Screening-Interview vollständig durchgeführt wurde, dann aber das anschließend begonnene Vollinterview von der Zielperson abgebrochen wurde.

**Tabelle 2: Ausschöpfungsübersicht**

	Anzahl	Prozent
<i>Brutto</i>	<i>112.255</i>	<i>100,0</i>
davon nicht zur Stichprobe gehörend:		
Postansage (kein Anschluß)	8.034	7,2
Doppeladresse	177	0,2
kein Privathaushalt	1.151	1,0
Person nicht deutschsprachig oder unter 18 Jahren	173	0,2
<i>bereinigtes Brutto</i>	<i>102.720</i>	<i>100,0</i>
davon:		
maximale Kontaktzahl erreicht	7.158	7,0
Teilnehmer nimmt nicht ab (letzter Kontakt)	3.364	3,3
Anschluß besetzt (letzter Kontakt)	53	0,1
Anrufbeantworter (letzter Kontakt)	770	0,7
kein Termin in der Feldzeit möglich	969	0,9
Auskunftsperson verweigert	34.008	33,1
Zielperson 1 verweigert	1.462	1,4
Zielperson 2 oder 3 verweigert	309	0,3
grundsätzlich kein Termin möglich	2.118	2,1
durchgeführte Screening-Interviews	52.509	51,1

Zur Realisierung der 52.509 Screening-Interviews wurden - nach Abzug der qualitätsneutralen Ausfälle - 102.720 Haushalte kontaktiert. Daraus ergibt sich eine Ausschöpfung von 51,1 Prozent. Günstig dürfte sich hier die lange Feldzeit ausgewirkt haben. Dadurch konnte auf Terminwünsche der Befragten, auch über einen langen Zeitraum hin, eingegangen werden. Außerdem konnten in dieser Phase bei noch nicht erreichten Haushalten immer wieder Kontaktversuche unternommen werden. Insgesamt konnte so eine Ausschöpfung erreicht werden, die nur geringfügig unter den Werten für vergleichbare mündlich-persönliche Befragungen wie etwa dem ALLBUS 1994 und 1996 mit jeweils circa 54 Prozent liegt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die vorliegende Untersuchung im Vergleich zu üblichen Telefonbefragungen in zwei Punkten Schwierigkeiten barg, die sich auf die Ausschöpfung auswirken. Die erste Schwierigkeit betrifft das Thema selbst. Die Hälfte der Personen in der Stichprobe wurden zu ihrer ersten Ehe befragt, die gescheitert

ist. Damit wurde ein sensibler Bereich thematisiert. Der Anteil an Personen, die nicht bereit sind, sich zu dieser Thematik zu äußern, dürfte größer als bei neutralen Themen sein. Die zweite Schwierigkeit war die Länge des Fragebogens, die vor Beginn des Interviews vom Interviewer nicht unerwähnt bleiben konnte. Sie stellte einerseits ein reines Zeitproblem für die Befragten dar, verstärkte andererseits womöglich Befürchtungen, wie sehr das Interview in die Tiefe gehen würde. Die Ausschöpfungsquote ist daher angesichts des schwierigen Themas und der Länge der Interviews zufriedenstellend.

Von allen Absagen kamen die meisten von der Person, die bei der telefonischen Kontaktaufnahme am Apparat war (Auskunftsperson). Diese Verweigerungen fanden meist schon beim ersten Kontakt statt. Als häufigste Gründe wurden "kein Interesse" (22,8 Prozent aller Verweigerungen durch die Auskunftsperson) oder "keine Auskunft zu diesem Thema" (17,2 Prozent) genannt. Etwa jede fünfte Auskunftsperson (20,5 Prozent) verweigerte ohne weitere Begründung. In allen diesen Verweigerungsfällen brach die Kontaktaufnahme ab, bevor mit der zufällig ausgewählten Zielperson gesprochen werden konnte. Nicht übersehen werden darf jedoch dabei, daß unter den Auskunftspersonen wohl auch etliche waren, die aufgrund ihrer Verweigerung nicht als Zielperson ermittelt werden konnten. In insgesamt 1.771 Fällen verweigerte die Zielperson persönlich. Auch hier waren die am häufigsten genannten Gründe "keine Auskunft zu diesem Thema" (26,1 Prozent aller Verweigerungen durch Zielperson 1, 2 oder 3) und "kein Interesse" (22,4 Prozent) (Infratest 1996).

Bezüglich der Auswertung nach Kontaktanzahl läßt sich feststellen, daß die Chancen, ein Interview zu realisieren, in den ersten fünf Kontakten etwa gleich hoch waren. Sie lagen etwas über der Gesamtausschöpfung zwischen 54 Prozent und 56,4 Prozent. Ab dem sechsten Kontakt wurde es wesentlich schwieriger, ein Interview durchzuführen, und die Ausfallquote stieg dementsprechend. Immerhin führten aber noch knapp 20 Prozent der 12. Kontaktversuche in einem Haushalt zu einem Interview.

Wie oben bereits ausgeführt wurde, war es unter bestimmten Voraussetzungen vorgesehen, innerhalb des Haushalts einen Zielpersonenwechsel vorzunehmen - nämlich dann, wenn mit der zunächst ausgewählten Person kein Interview durchgeführt werden konnte, im Haushalt jedoch eine (andere) geschiedene Person lebte. Durch einen derartigen Zielpersonenwechsel kamen 409 Vollinterviews mit Personen zustande, deren erste Ehe geschieden wurde. Das bedeutet, daß in 16,3 Prozent der Fälle, in denen ein Interview mit Geschiedenen durchgeführt wurde, dies durch die Erweiterung der Stichprobe möglich war. Ohne diese Möglichkeit des Wechsels hätte der Umfang der Haushaltsstichprobe also noch erheblich größer sein müssen.

Um die Stichprobe hinsichtlich ihrer Qualität - im Sinne einer möglichst unverzerrten Abbildung der Grundgesamtheit - zu prüfen, kann man einen Vergleich von Merkmalsverteilungen in der Screening-Stichprobe mit Referenzzahlen vornehmen. Bei der vorliegenden Untersuchung wird hierfür die Verteilung nach Familienstand, so wie er für die Untersuchungsziele definiert ist, und nach Geschlecht betrachtet. Als Basis dient die Struktur der zufällig ausgewählten Personen, also die eigentliche Zufallsstichprobe.

**Tabelle 3: Anteile lediger Personen beim Screening und bei der Bevölkerungsfortschreibung 1993<sup>12)</sup>**

	Alte Bundesländer		Neue Bundesländer	
	Screening	Fortschreibung	Screening	Fortschreibung
Frauen	21,9	20,5	17,3	16,3
Männer	30,4	28,9	24,6	24,0
<i>Gesamt</i>	25,8	24,4	20,5	19,9

Hinsichtlich des Anteils lediger Personen an der deutschen Wohnbevölkerung kann ein Vergleich der Zahlen des Statistischen Bundesamtes zum Bevölkerungsstand 1993, basierend auf der Fortschreibung der Volkszählung 1987, mit der Verteilung in der Screening-Stichprobe vorgenommen werden (Infratest 1996: 14ff.). Dabei ist der Anteil lediger Personen insgesamt in der Screening-Stichprobe mit 24,9 Prozent um 1,5 Prozentpunkte geringfügig höher als in der deutschen Wohnbevölkerung ab 18 Jahre. Wie hoch der Anteil an Ledigen in den einzelnen Teilgruppen ist, wird in Tabelle 3 dargestellt: Auch in den einzelnen Teilgruppen sind die Abweichungen der realisierten Stichprobe gegenüber der Referenzzahl mit maximal 1,5 Prozentpunkten nur gering.

Beim Vergleich der Zahlen des statistischen Bundesamtes von 1993 mit der Screening-Stichprobe bezüglich des Geschlechts ist festzustellen, daß der Anteil der Männer in der Stichprobe bei 46 Prozent, der der Frauen entsprechend bei 54 Prozent liegt. Damit sind Frauen, deren Anteil in der Gesamtbevölkerung in dieser Altersklasse bei 52,8 Prozent liegt, in der Stichprobe leicht überrepräsentiert. Die Ursache könnte darin liegen, daß Frauen eventuell etwas häufiger bereit sind, über das Untersuchungsthema zu sprechen und damit auch eher für ein Interview zu gewinnen waren.

Weniger einfach ist es, Vergleichszahlen zum Familienstand der ersten Ehe zu finden. Bei den Zahlen des Statistischen Bundesamtes wird nur der derzeitige Familienstand ausgewiesen. Aus diesem Grund konnte für einen solchen Vergleich nur auf andere Untersuchungen Bezug genommen werden: Zum einen handelt es sich um die Basisumfrage des ALLBUS 1991, zum anderen konnte auf die Daten des Screening-Verfahrens für die

ursprünglich geplante mündlich-persönliche Erhebung zurückgegriffen werden. Der Anteil der in erster Ehe Geschiedenen liegt nach diesen Studien in den alten Ländern zwischen 6,3 Prozent und 8 Prozent und in den neuen Ländern zwischen 10,4 Prozent und 14,2 Prozent. Die entsprechenden Anteile in der jetzt realisierten Stichprobe betragen 7,3 Prozent Geschiedene in Westdeutschland und 10,6 Prozent in Ostdeutschland. Insgesamt läßt sich somit festhalten, daß die vorliegende Stichprobe, gemessen an den vorhandenen Vergleichszahlen, die Grundgesamtheit gut abbildet.

## 6. Das Erhebungsinstrument

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, daß zunehmend auch schwierigere Erhebungsinstrumente in telefonischen Interviews verwendet werden. Bei der Erstellung eines handhabbaren Befragungsinstruments müssen aber verschiedene Einschränkungen beachtet werden, die sich aus der Tatsache der Durchführung der Interviews am Telefon ergaben. Der Fragebogen muß zunächst "die Bereitschaft eines Befragten zur Teilnahme am Telefoninterview" (Schnell/Hill/Esser 1995: 343) wecken, er muß sein Interesse für die gesamte Dauer binden können, dem Befragten muß es leicht fallen, dem Fragenablauf zu folgen, und es muß gewährleistet sein, daß das Instrument "vom Interviewer leicht zu handhaben ist, um Interviewfehler zu vermeiden" (Schnell/Hill/Esser 1995: 343). Außerdem ist zu bedenken, daß in einem Telefoninterview ausschließlich mit verbalen Stimuli gearbeitet werden kann. Eine Visualisierung ist nicht möglich, weshalb bestimmte Hilfsmittel, zum Beispiel Listen, Verlaufsschemata oder Karten zur chronologischen Ordnung von Ereignissen, nicht verwendet werden können. Im folgenden wird das konkrete Vorgehen im Rahmen dieser Studie, durch das den angesprochenen Punkten Rechnung getragen werden sollte, exemplarisch vorgestellt.

Die Vorstellung des Befragungsthemas und der Einstieg in das Interview ist ein besonders sensibler Abschnitt in einem Telefoninterview (Schnell/Hill/Esser 1995: 344f.). Hier entscheidet sich, ob man den Befragten zunächst am Telefon halten kann. Die Interviews dieser Studie wurden folgendermaßen eingeleitet: "Guten Tag. Mein Name ist ... von Infratest in München. Wir führen derzeit im Auftrag der Universität Mannheim eine Befragung durch. Ziel ist es, herauszufinden, wie Ehepaare heute zusammenleben und warum ein Teil der Ehen Bestand hat und andere geschieden werden." Gerade durch den Hinweis auf die Art und Weise des Zusammenlebens von Ehepaaren sollte den Befragten die Befürchtung genommen werden, daß sie die Fragen nicht beantworten können, und es sollte ihnen dadurch vermittelt werden, daß sie die Kompetenz zur Beantwortung aufgrund ihrer persönlichen Alltagserfahrung besitzen. Gleichzeitig sollte hierdurch das Interesse an der Befragung bei allen Gruppen, unabhängig vom Familienstand, geweckt werden.

Konnte der Befragte für ein Interview gewonnen werden, sollten gleich zu Beginn die Daten der wichtigsten Ereignisse der ersten Ehe erhoben werden. Anhand dieser konnte eine Reihe von weiteren Zeitangaben, die im Laufe des Interviews noch erfragt werden sollten, überprüft werden. Bei der Abfrage retrospektiver, biographischer Daten stellt sich das Problem, daß länger zurückliegende Ereignisse und Situationen oft nur schwer oder mit Fehlern behaftet erinnert werden (Babka von Gostomski/Hartmann 1997: 114ff.; Brückner 1990: 379; Preisendörfer 1987: 17). Deshalb sollte nach Beendigung des Screenings und zu Anfang des Hauptinterviews durch die Anwendung sogenannter Mnemo-Techniken die Erinnerung der Befragten an die damalige Situation und an vergangene Ereignisse, zum Beispiel an den Beginn der Beziehung, an die Zeit der Heirat oder an die Zeit der Scheidung wieder wachgerufen werden. Während sich in den mit Hilfe mündlich-persönlicher Interviews durchgeführten Vorstudien zur Abfrage von Ereignissen im Beziehungs- und Eheverlauf (zum Beispiel der Zeitpunkt des Kennenlernens, des Zusammenziehens, der standesamtlichen Trauung, der Scheidung) der Einsatz eines Kartenspiels zur Anordnung in chronologischer Reihenfolge bewährt hatte, konnte bei Telefoninterviews nicht auf dieses Instrument zurückgegriffen werden. Nach der Erhebung des Vornamens des ersten Ehepartners wurde daher zuerst nach einem der wichtigsten Daten der Partnerschaftsbiographie, dem Heiratsdatum, gefragt.<sup>13)</sup> Danach wurden einige Heiratsumstände (Land der Eheschließung und kirchliche Trauung) sowie die Geburtsdaten der Ehepartner erhoben. Es folgten Fragen nach Beziehungsdaten (Kennenlernen, Beginn der festen Beziehung, gemeinsame Haushaltsgründung, Scheidung beziehungsweise Tod des ersten Ehepartners), die anhand des "Schlüsselereignisses" Heirat und der bereits abgefragten Geburtsdaten intern im CATI-Programm auf Plausibilität überprüft wurden. Mit den Beziehungsdaten wurden weitere "landmark events" (Loftus/Marburger 1983: 114) oder "anchoring dates" (Sudman/Bradburn/Schwarz 1996: 195) für den Befragten gesetzt, die intern im CATI-Programm zu Plausibilitätsprüfungen herangezogen wurden. In die Fragetexte eingeblendet, dienten sie zudem als Anker für weitere Fragen. Dieser Anfang erschien manchen Experten sehr technisch im Sinne eines "Datenerfassungsbogens". Die Befragten im Pretest empfanden dies zum Großteil allerdings nicht so, so daß festgestellt werden konnte: Die Fragen "haben sich als Einstiegsfragen bewährt. Sie wurden in der Regel ohne Probleme beantwortet" (Infratest 1995: 14).

Mit diesem Beginn des Hauptinterviews wurde also gleich die Zeit, auf die sich fast alle nachfolgenden Fragen beziehen, abgesteckt. Zudem wurde der Fokus explizit auf die erste Ehe gelegt. Vor diesem Hintergrund ist auch die Erhebung des Vornamens des (Ex-)Ehepartners zu sehen, jedoch wurde hiermit noch eine weitere Zielsetzung verfolgt: Bei Fragen, die sich auf den Ehepartner bezogen, wurde jeweils der Vorname eingeblendet, um komplizierte Formulierungen, wie beispielsweise "Ihre erste Ehefrau/Ihr erster Ehemann", zu vermeiden. Einwände gegen die vermeintlich heikle Erfassung des Vornamens - sei es aus



Datenschutzgründen oder aufgrund der emotionalen Besetzung - bestätigten sich übrigens nicht. Allerdings insistierte der Interviewer auch nicht, wenn der Befragte den Namen nicht nennen wollte, sondern bot an, ein Pseudonym oder einen Kennbuchstaben zu verwenden.

Angesichts fehlender Möglichkeiten zur Visualisierung mußte, wo immer möglich, auf komplexe Antwortvorgaben verzichtet werden. Dies hatte unter anderem zur Folge, daß versucht wurde, möglichst viele Fragen so zu formulieren, daß sie mit "ja" beziehungsweise "nein" beantwortet werden konnten. Sofern es sich um schwierigere Antwortvorgaben handelte, mußte der Interviewer immer alle Optionen vorlesen, bevor der Befragte seine Antwort geben konnte. Eng hiermit zusammen hängt die Entscheidung, bei allen Fragen zu Einschätzungen des Befragten eine Skala mit fünf Ausprägungen zu verwenden. Neben der überschaubaren Zahl von Alternativen schuf dies auch die Möglichkeit, die Antwortcodes einfach zu verbalisieren: "Empirische Erfahrungen (...) unterstützen das Konzept, für die empirische Sozialforschung mit Bevölkerungsstichproben numerisch *und* sprachlich gegliederte Antwortskalen mäßiger Stufenzahl einzusetzen" (Rohrman 1978: 222, Hervorhebung im Original).

Die Tatsache, daß bei Telefoninterviews optische Hilfsmittel nicht verwendbar sind, hat zudem Konsequenzen in zweierlei Hinsicht: Zum einen kommt einer einfachen und verständlichen Frageformulierung größte Bedeutung zu. Zum anderen ist die Erhebung von Veränderungen bestimmter Sachverhalte im Zeitverlauf erschwert. Beide Aspekte wurden bei der vorliegenden Studie vor allem bei der Erfassung von Einschätzungen wichtig: Oft wird die Bewertung bestimmter Bereiche durch Skalen erfaßt, die sich aus mehreren Items zusammensetzen, wobei der Befragte angeben soll, inwieweit er den einzelnen Items zustimmt beziehungsweise inwiefern sie bei ihm zutreffen (Schnell/Hill/Esser 1995: 173, 303ff.). Konkret betraf dies in der Mannheimer Scheidungsstudie beispielsweise die Bewertung der Ehe im Verlauf, die inhaltlich einen wichtigen Indikator für das Konstrukt der "Ehequalität" darstellt. Zu deren Messung waren im Rahmen von Vorstudien Skalen entwickelt worden, die sich aus mehreren Items zusammensetzten (Hartmann/Simon 1997). Da sich die Itemvorgaben allerdings in mehreren telefonisch durchgeführten Pretests als schwierig erwiesen hatten, wurde letztlich auf sie verzichtet und es wurden allgemeine Bewertungen gewählt. Statt der Vorgabe des Items "Wir führten eine sehr gute Ehe" wurde um eine direkte Bewertung auf einer fünfstufigen Response-Skala von "sehr gut" (1) bis "sehr schlecht" (5) gebeten.<sup>14</sup> Zur Erfassung von diesbezüglichen Veränderungen im Verlauf der Ehe waren in verschiedenen mündlich-persönlich durchgeführten Vorstudien Verlaufsschemata verwendet worden, in denen eine Zeitachse optisch dargestellt war und in denen die Befragten die Entwicklung selbst eintragen sollten. Da diese Möglichkeit bei Telefoninterviews nicht gegeben war, mußten Verläufe vereinfacht erfaßt werden. Statt einer Abfrage der Ehebewertung für jedes Ehejahr anhand der für die mündlich-persönliche Durchführung entwickelten Verlaufsschemata sollten

im Telefoninterview nur die ersten fünf Ehejahre bewertet werden. Die entsprechenden Fragen wurden, nach der CATI-internen Errechnung der Ehedauer, passgenau vorgegeben. Bei längeren Ehen wurde darüber hinaus nach späteren Veränderungen der Ehebewertung, nach dem entsprechenden Jahr und nach der anschließenden Bewertung gefragt. Abschließend sollten dann noch zwei Items zur Ehequalität für den Zeitpunkt kurz vor dem Ende der Ehe beziehungsweise bei Verheirateten für heute, also diesmal punktuell, bewertet werden.

Bei der Erfassung der theoretisch wichtigen Schul-, Ausbildungs- und Erwerbsbiographie beider Eheleute wurde in den mündlichen Voruntersuchungen ebenfalls eine Vorsortierung hinsichtlich der zeitlichen Reihenfolge der Ausbildungsphasen, der Berufe und eventueller Pausen anhand eines Kartenspiels vorgenommen, bevor die konkrete Detailabfrage zu den einzelnen Abschnitten begann. Im Telefoninterview war dies nicht möglich. Daher wurden die Befragten gebeten, für die drei Teilblöcke - Schulbildung, Ausbildung und Berufstätigkeit - in chronologischer Reihenfolge zu berichten. Zunächst wurden diese Teilbereiche für den Befragten und dann für den Partner behandelt. Besonders bei der Erwerbsbiographie wurde im Telefoninterview sehr intensiv die Möglichkeit von CATI-internen Plausibilitätstests und damit verbundenen Nachfragen an den Interviewten genutzt. Unter Verwendung der bereits erhobenen Zeitdaten wurde die Erwerbsbiographie nur für die Zeit der Beziehung und Ehe erfaßt, um die Interviewdauer nicht unnötig zu erhöhen. Die Fragen zur Datierung wurden hierbei aufgrund der Ergebnisse vorangegangener Pretests (Babka von Gostomski/Hartmann 1995a; 1995b) durch einige Fragen ergänzt. Zunächst war beispielsweise nur erfragt worden, wann der Schulabschluß gemacht wurde. Probleme entstanden dann, wenn hier nichts angegeben wurde, weil zum Beispiel das Jahr nicht erinnert wurde. Durch neu eingeführte Nachfragen, ob der Abschluß vor dem Beziehungsbeginn, vor der Heirat oder vor der Scheidung gemacht wurde, sollte daher sichergestellt werden, daß man zumindest grobe Informationen über den Zeitpunkt erhält. Derartige Nachfragen wurden für alle Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse sowie für den Beginn und das Ende der einzelnen Berufstätigkeiten für den Fall fehlender Zeitangaben eingebaut. Für die einzelnen beruflichen Stellungen während der Ehe wurde neben deren Beginn und Ende die genaue Bezeichnung der Tätigkeit und die Arbeitszeitregelung erfragt. Einige Befragte merkten beim Pretest von Infratest zu diesem Themenblock an, daß er besonders schwierig zu beantworten sei: "Der Grund hierfür liegt in der Erinnerungsarbeit, die die Befragten bei der Angabe von Jahreszahlen leisten müssen. Problematisch ist dies, wie erwartet, insbesondere bei den Fragen zur Ausbildung und Berufstätigkeit des Partners" (Infratest 1995: 15). Deswegen war es nötig, nach Beendigung der Erhebung die Daten sorgfältig zu prüfen und zu editieren, bevor Analysen vorgenommen werden konnten.

Im Hinblick auf von den Befragten eventuell als unangenehm empfundene Themen liegen bei mündlich-persönlichen Interviews bestimmte Verfahren, zum Beispiel Selbstausfüllbögen oder die "Randomized Response Technique" (Schnell/Hill/Esser 1995: 318), vor. Da diese jedoch in Telefoninterviews praktisch nicht anwendbar sind, wurde versucht, die Zahl der als sensibel erachteten Fragen stark einzuschränken. Darüber hinaus wurden sie an das Ende der Befragung gestellt. Hierdurch sollte über das eventuell entstandene Vertrauensverhältnis zwischen Interviewtem und Interviewer die Wahrscheinlichkeit einer validen Beantwortung erhöht werden und es sollten, wenn es durch diese Fragen zu einem Abbruch kam, zumindest die anderen inhaltlich relevanten Bereiche erfaßt sein.

Die Ausführungen in diesem Abschnitt zeigten, daß bei der Transformation des Fragebogens für mündlich-persönliche Interviews in ein Instrument für die telefonische Befragung einige Veränderungen vorgenommen werden mußten. Die Komplexität des Fragebogens, in dem eine Reihe von biographischen Daten über den Befragten und den Partner erfragt wurde, stellte dabei kein schwerwiegendes Problem dar.

## **7. Die Qualität der Daten**

Im folgenden wird die telefonisch durchgeführte Studie mit der mit Hilfe von face-to-face-Interviews durchgeführten Pilotstudie (Babka von Gostomski 1997a: 219ff.; Esser et al. 1994: 58ff.; GFM-GETAS 1994) hinsichtlich der Datenqualität verglichen. An ausgesuchten Variablen, die in beiden Studien in ähnlicher Weise erhoben wurden, wird durch die Analyse fehlender beziehungsweise nicht verwendbarer Werte überprüft, ob sich diesbezüglich unterschiedliche Anteile ergeben. In den folgenden Tabellen werden die Prozentwerte gültiger Angaben, also ohne "weiß nicht"- oder fehlende Angaben, wiedergegeben. Dabei wird eine Differenzierung nach verheirateten und geschiedenen Personen in der jeweiligen Untersuchung vorgenommen. Als erstes werden Angaben zu der Beziehung beziehungsweise Ehe und zu den Geburtsdaten der Ehepartner verglichen (Tabelle 4).

Bei allen vergleichbaren Fragen erreicht die telefonische Studie bessere Werte bei den Monats- und Jahresangaben als die Pilotstudie. Die Tendenz, daß verheiratete Personen mehr gültige Angaben machen als geschiedene, ist in beiden Studien zu beobachten. Betrachtet man nur die Jahresangaben zu den entsprechenden Ereignissen, findet man dieselben Tendenzen auf etwas höherem Niveau. Analysen mit Jahresangaben aus der telefonischen Befragung führen nur beim Kennenlernen und beim Beginn der festen Beziehung zu mehr als 2 Prozent Ausfällen. Zu allen weiteren in Tabelle 4 vorgestellten Ereignissen konnten am Telefon die Jahresangaben zu etwa 99 Prozent erfaßt werden.

**Tabelle 4: Vergleich der Datenqualität: Monats- und Jahresangaben (Prozent)**

	Pilotstudie		Mannheimer Scheidungsstudie	
	Verheiratete	Geschiedene	Verheiratete	Geschiedene
Kennenlernen	91,0	85,3	95,3	92,0
Beginn der festen Beziehung	94,3	87,8	96,3	93,0
Zusammenziehen	93,9	89,9	97,2	95,4
standesamtliche Trauung	98,1	93,4	99,4	98,0
Scheidung	-	90,4	-	96,4
Geburtsdatum des Befragten	99,5	98,0	99,7	99,6
Geburtsdatum des Ehepart.	99,5	93,4	99,5	98,1

**Tabelle 5: Vergleich der Datenqualität verschiedener Variablen (Prozent)**

	Pilotstudie		Mannheimer Scheidungsstudie	
	Verheirat.	Geschied.	Verheirat.	Geschied.
Religionsgemeinschaft des Befragten	99,5	99,5	99,9	99,8
Religionsgemeinschaft des Partners	99,5	99,0	99,8	99,1
Kinderwunsch des Befragten	96,7	98,8	99,7	99,3
Kinderwunsch des Partners	89,0	89,8	98,8	96,9
Anzahl der Kinder	98,7	99,1	100,0	99,9
Verhältnis zum ersten Kind	98,1	97,3	99,9	99,4
Ehebewertung im ersten Ehejahr	98,6	97,0	99,7	99,0
wirtschaftliche Verhältnisse erstes Ehejahr	94,8	96,4	99,9	99,4
Eltern des Befragten verheiratet	99,0	99,5	99,9	99,9
Eltern des Partners verheiratet	98,1	94,5	99,8	99,1
Aufwachsen des Befragten	99,5	100,0	100,0	100,0
Aufwachsen des Partners	100,0	100,0	99,7	98,5
Schulabschluß des Befragten	100,0	98,0	99,4	99,6
Schulabschluß des Partners	99,0	97,0	98,8	95,5

Von weiteren vergleichbaren Fragen (Klein et al. 1997) sind einige in Tabelle 5 dargestellt, um Tendenzen, aber auch Probleme aufzuzeigen. Auch hier sieht man in der Regel eine leichte Verbesserung der Werte in der Mannheimer Scheidungsstudie im Gegensatz zu den ohnehin schon sehr hohen Anteilen gültiger Werte in der Pilotstudie. Insbesondere bei der Einstufung der Ehequalität und der wirtschaftlichen Verhältnisse im ersten Ehejahr mittels Skalen sowie bei der Frage nach dem Kinderwunsch zeigte sich eine zum Teil recht deutliche Verbesserung der Vollständigkeit. Nur bei der Frage, bei wem der Partner bis zum 16. Lebensjahr überwiegend aufgewachsen ist, und bei der Frage nach dem Schulabschluß des Partners sieht man eine leichte Verschlechterung der gültigen Angaben in der telefonischen Untersuchung.

Ob bei derartigen Abfragen die Vorlage einer Liste beim face-to-face-Interview besser geeignet ist als das Vorlesen im Telefoninterview, darüber kann hier nur spekuliert werden. Sichtbar ist insgesamt zudem das leichte Absinken gültiger Werte bei Fragen, die der Interviewte zum Partner beantwortet im Gegensatz zu Fragen über sich selbst.

Zusammenfassend läßt sich konstatieren, daß sich die Datenqualität, hier durch die Vollständigkeit der Angaben gemessen, bei der Mannheimer Scheidungsstudie im Vergleich zur Pilotstudie verbessert hat. In der Tendenz wurden sowohl von der Gruppe der Verheirateten als auch von der Gruppe der Geschiedenen mehr Angaben gemacht. Deutlich werden jedoch weiterhin, wenn auch nicht so scharf wie in der Pilotstudie, zwei Muster: Erstens die etwas geringere Antwortqualität bei geschiedenen im Vergleich zu verheirateten Personen und zweitens die schlechtere Beantwortung von Fragen zum Partner verglichen mit denen zur eigenen Person. Zwar konnten die Anteile fehlender Werte in der telefonisch durchgeführten Befragung vermindert werden, das Problem als solches blieb jedoch weiterhin bestehen. Insgesamt haben allerdings die vielfältigen Vorarbeiten, wie etwa die Kürzung des Fragebogens, die Computerunterstützung des Interviews mit vielen Plausibilitätstests sowie einer exakten Filterführung, die Schulung der Interviewer und eventuell auch der Methodenwechsel, ihre Wirkung hinsichtlich der Vollständigkeit der Angaben nicht verfehlt.

## **8. Schlußbemerkung**

Die Mannheimer Scheidungsstudie kann als Beispiel für eine Problemstellung betrachtet werden, bei der das mündlich-persönliche Interview nur schwerlich als Alternative zur computerunterstützten telefonischen Datenerhebung vorstellbar erscheint. Nur durch eine Telefonstudie konnte in einer relativ kurzen Feldphase eine genügend große Fallzahl von Geschiedenen befragt werden. Gerade die Suche nach in erster Ehe geschiedenen und zur Befragung bereiten Personen ist mit einem Random-Route-Verfahren nicht denkbar. Selbst bei dem telefonischen Screening-Verfahren waren über 110.000 Kontaktversuche nötig, um letztendlich die Interviews mit 2.500 in erster Ehe geschiedenen und 2.500 in erster Ehe verheirateten Personen zu realisieren. Dabei waren differenzierte Sollvorgaben für die alten und neuen Bundesländer beziehungsweise nach Geschlecht zu berücksichtigen.

Neben der besseren Möglichkeit der Stichprobenziehung bei Telefoninterviews wirkte die Umstellung des Fragebogens in ein CATI-Instrument wohl ebenfalls positiv auf die Realisierung dieser Erhebung mit einem - zumindest für einen Teil der Befragten - schwierigen Thema. Dabei mußten allerdings einige Veränderungen vorgenommen werden: Neben der Vereinheitlichung der Antwortskalen und dem Verzicht auf die Vorgabe von Itembatterien betraf dies vor allem die Erfassung von Entwicklungen im Verlauf der Ehe, die vereinfacht werden mußte. Als hilfreich zur zeitlichen Verortung erwies sich dabei die Nennung von Jah-

reszahlen im Fragetext. Daneben bot die computergestützte Erhebung eine Reihe von Möglichkeiten zur Prüfung, zur Einblendung von Daten und zur Filterführung, die letztlich - bei allen methodischen Unwägbarkeiten solcher Vergleiche - mit einer Verbesserung der Datenqualität einhergingen. Auch aus der Sicht der Interviewer verlief die Durchführung der eigentlichen Interviews zufriedenstellend. So stuften bei 90 Prozent der Interviews die Interviewer die Bereitschaft der Befragten, die Fragen zu beantworten, als gut ein. Bei 93 Prozent der Interviews gaben die Interviewer an, die Antworten seien insgesamt zuverlässig.

Auch wenn die hier vorgestellten Erfahrungen sich sicherlich nicht verallgemeinern lassen, so fügen sie sich doch in die allgemeine Beobachtung, daß computerunterstützte Telefoninterviews bei durch kommerzielle Institute realisierten Erhebungen mit bevölkerungsrepräsentativen Stichproben weiter auf den Vormarsch sind (Fuchs 1995: 297), und dies auch bei komplexen Fragestellungen. Wenn man aber die Aufforderung von Fuchs (1995: 297) - "Wenn schon CATI, dann professionell!" - ernst nimmt, wird man bei der Vorbereitung nicht um intensive Vorarbeiten zur Erstellung der Instrumente herumkommen.

### **Korrespondenzadressen**

*Christian Babka von Gostomski  
B 7/12  
D-68159 Mannheim*

*Josef Hartmann, Miriam Thum  
Infratest Burke Sozialforschung  
Landsberger Straße 338  
D-80687 München*

### **Anmerkungen**

1) Das Forschungsprojekt "Determinanten der Ehescheidung" hatte seinen Sitz am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung und wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Geleitet wurde das Projekt von Prof. Dr. Hartmut Esser (Universität Mannheim) und Prof. Dr. Thomas Klein (Universität Heidelberg). Die hier vorgestellten Daten erhob Infratest, München. Bei der Stichprobenziehung und der Befragungsinstrumententwicklung standen unter anderem Wolfgang Bandilla, Sabine Häder und Rolf Porst vom Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim, beratend zur Seite. Desweiteren waren die Gespräche über beziehungsweise die schriftlichen Anmerkungen zu Vorversionen des Fragebogens, des CATI-Frageprogramms sowie zu Problemen der Stichprobe mit Erika Brückner, Heike Diefenbach, Andreas Diekmann, Gudrun Engelbrecht, Barbara von Harder, Peter Hartmann, Paul Hill, Johannes Huinink, Frank Kalter, Johannes Kopp, Helmut Kuwan, Bernhard Nauck, Notburga Ott, Uwe Pfenning, Bernhard von Rosenblatt, Rainer Schnell, Wolfgang Schulz, Klaus Peter Strohmeier, Angelika Tölke, Wolfgang Voges und Michael Wagner sehr hilfreich. All den genannten Personen gilt unser ganz besonderer Dank.

- 2) Nach Prognosen werden beispielsweise 30 Prozent der 1980 in der Bundesrepublik geschlossenen Ehen bis zum 25. Ehejahr eine Scheidung erfahren, während nach der gleichen Ehedauer aus dem Eheschließungsjahrgang 1960 nur 15 Prozent der Paare geschieden wurden (Statistisches Bundesamt 1990: 128f.).
- 3) Wegen der Schwierigkeit den Ex-Partner zu finden, war es nicht möglich, beide Partner zu ihrer Ehe zu befragen (zu einem dementsprechenden Versuch Babka von Gostomski 1997a: 216). Daher wurden von einem Partner die Informationen für beide erhoben.
- 4) Daneben wurden weitere Verfahren, zum Beispiel eine Einwohnermeldamtsstichprobe, eine Erhebung über Rentenversicherungsträger oder eine Random-Route-Stichprobe, einer genaueren Betrachtung unterzogen. Die diesbezüglichen Überlegungen und Studien zeigten allerdings, daß diese Verfahren wenig erfolgversprechend sind (Babka von Gostomski/Diefenbach/Hartmann/Kopp 1997: 24ff.).
- 5) Geht man davon aus, daß bei den Untersuchungen im Rahmen des Screenings eine Ausschöpfungsquote von etwa 70 Prozent erreicht wurde, und nimmt man weiterhin an, daß bei der eigentlichen Studie wiederum nur 70 Prozent der gespeicherten Personen, beispielsweise aufgrund von Nachverweigerungen, befragt werden können, so ist zu erwarten, daß schließlich nur etwa 20 Prozent (70 Prozent • 41,2 Prozent • 70 Prozent) der erfaßten Zielpersonen interviewt worden wären.
- 6) Grundlage der folgenden Ergebnisse bilden 20.000 in den alten und 5.000 in den neuen Bundesländern von Infratest 1996 durchgeführte Interviews. Die Grundgesamtheit umfaßte alle in der Bundesrepublik in Privathaushalten lebenden Deutschen ab 14 Jahre. Die Auswahl der Befragten erfolgte durch eine mehrfach geschichtete, mehrstufige Zufallsstichprobe.
- 7) Bei diesen Analysen konnten 1.673 Befragte aus den westlichen und 1.535 aus den östlichen Bundesländern berücksichtigt werden.
- 8) Die hier dargestellten Gesichtspunkte gelten zum Teil natürlich auch für face-to-face-Interviews, sofern sie computerunterstützt durchgeführt werden.
- 9) Diesem Pretest waren im Rahmen der Fragebogenentwicklung schon zahlreiche Tests durch das Projekt vorausgegangen (Babka von Gostomski/Hartmann 1995a; 1995b). Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß dem Beginn der Programmierung bei einer face-to-face-Studie der Zeitpunkt der Übergabe des Instrumentes an das Institut zur Erstellung des Layouts entsprechen würde. Da dies in Form einer Textdatei geschehen wäre, hätte man für das Layout wohl weniger Zeit als für die Umsetzung in die Programmiersprache für das Computerinstrument benötigt. Allerdings hätte die Zeitersparnis bei diesem Arbeitsschritt weniger als zwei Monate betragen, da die Programmierung bis zum Pretest insgesamt nur zwei Monate in Anspruch nahm.
- 10) Angesichts der Tatsache, daß im November 1996 nach Angaben der Telekom 19,7 Prozent der Nummern im Bundesgebiet nicht im Telefonbuch eingetragen waren, muß man sich einer möglichen Verzerrung bewußt sein. Von der Heyde (1997: 200) findet bei

einer getrennten Betrachtung für alte und neue Bundesländer für Januar 1996 Anteile von 7 beziehungsweise 20 Prozent nicht eingetragener Telefonbesitzer. Dieses Problem kann nur durch spezielle Verfahren, wie beispielsweise Random Digit Dialing (Häder 1996: 66; Schnell/Hill/Esser 1995: 274), vermieden werden. An dieser Stelle möchten wir uns bei Frau Dr. Katrin Zapf und Frau Dr. Sabine Häder bedanken, die uns die betreffenden Daten der Telekom zur Verfügung gestellt haben.

11) Dabei muß man sich allerdings bewußt sein, daß das hier gewählte Vorgehen auf der Annahme beruht, daß sich geschiedene erste Zielpersonen nicht systematisch von geschiedenen zweiten (dritten und weiteren) Zielpersonen unterscheiden. Für Analysen, die auf die Verteilung der Stabilität der Ehen Bezug nehmen, muß die Art der Auswahl durch eine Design-Gewichtung berücksichtigt werden. Zur Bestimmung der Gewichtungsfaktoren dürfen aber nur die Informationen über die Verteilung hinsichtlich des Ehestands von Zielperson 1 in den Screening-Interviews verwendet werden.

12) Bei dem Vergleich ist einschränkend zu beachten, daß sich die Angaben des Statistischen Bundesamtes auf die deutsche Wohnbevölkerung beziehen, während den Screening-Daten Deutschsprachigkeit als Inklusionskriterium zugrundeliegt. Außerdem geben die amtlichen Daten Verteilungen auf Personenebene wieder, müssen also mit einer Personenstichprobe verglichen werden. Die Telefonstichprobe - ebenso wie die Random-Route-Stichproben für mündlich-persönliche Befragungen - sind jedoch Haushaltsstichproben. Um einen Vergleich der Screening-Stichprobe mit Referenzzahlen auf Personenebene vornehmen zu können, wurde die Haushaltsstichprobe in eine Personenstichprobe transformiert. Diese Transformation bedingt gewisse Verschiebungen bei den Anteilen einzelner Personengruppen. Da die Verwitweten, aber auch die Ledigen häufiger in Ein-Personen-Haushalten leben, finden sie eine stärkere Berücksichtigung in einer Haushaltsstichprobe als es ihrem tatsächlichen Gewicht in der Gesamtbevölkerung entspricht. Dementsprechend sinkt ihr Anteil nach der Umrechnung in eine Personenstichprobe.

13) Bei der Angabe des Heiratsjahres gab es in einer Vorstudie, der sogenannten Pilotstudie (Babka von Gostomski 1997a: 219ff.), nur 0,7 Prozent Ausfälle ("keine Angabe" und "weiß nicht"). Im Vergleich dazu sind die Anteile der Ausfälle bei anderen Daten höher, zum Beispiel liegen sie beim Jahr des Kennenlernens bei 3,9 Prozent, beim Jahr des Beginns der Beziehung bei 1,7 Prozent und beim Scheidungsjahr bei 2,5 Prozent. Die Pilotstudie wurde 1993/1994 von GFM-GETAS, Hamburg, durchgeführt. Sie ist über das Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Köln, zu beziehen.

14) Allerdings muß man sich bei diesem Indikator bewußt sein, daß man hier die Sichtweise des Befragten mißt (Babka von Gostomski 1997b: 101). Nur eine Paarbefragung könnte über die Bewertung der Ehe durch beide Partner Auskunft geben.



## Literatur

Babka von Gostomski, C., 1997a: Überblick über die verwendeten Datensätze. S. 211-222 in: J. Kopp (Hrsg.): *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*. Frankfurt: Campus.

Babka von Gostomski, C., 1997b: Übereinstimmung und Konsistenz bei Proxy- und Beziehungsangaben. S. 85-111 in: J. Kopp (Hrsg.): *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*. Frankfurt: Campus.

Babka von Gostomski, C./Diefenbach, H./Hartmann, J./Kopp, J., 1997: Geschiedene als seltene Population: Evaluation verschiedener Verfahren zur Auswahl einer Stichprobe. S. 21-56 in: J. Kopp (Hrsg.): *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*. Frankfurt: Campus.

Babka von Gostomski, C./Hartmann, J., 1995a: Dokumentation zum Pretest der telefonischen Befragung vom 15.5.95 bis zum 19.5.95. Arbeitspapier. Mannheim.

Babka von Gostomski, C./Hartmann, J., 1995b: Dokumentation zum Pretest II der telefonischen Befragung vom 8.7.95 bis zum 16.7.95, zu Expertengesprächen und zur Entwicklung des Befragungsinstrumentes für den Infratest-Pretest. Arbeitspapier. Mannheim.

Babka von Gostomski, C./Hartmann, J., 1997: Zur Problematik von Retrospektivbefragungen. S. 113-146 in: J. Kopp (Hrsg.): *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*. Frankfurt: Campus.

Blasius, J./Reuband, K.-H., 1995: Telefoninterviews in der empirischen Sozialforschung: Ausschöpfungsquoten und Antwortqualität. *ZA-Information* 37: 64-87.

Bortz, J./Döring, N., 1995: *Forschungsmethoden und Evaluation*. 2. Auflage. Berlin: Springer.

Brückner, E., 1990: Die retrospektive Erhebung von Lebensverläufen. S. 374-403 in: K.U. Mayer (Hrsg.): *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Sonderheft 31 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Brückner, E., 1993: *Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel. Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1919-1921, Teil 1: Methodenberichte zur persönlichen Befragung (L II A) und der telefonischen Befragung (LV II T)*. Materialien aus der Bildungsforschung Nr.44. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

- Esser, H./Babka von Gostomski, C./Hartmann, J./Jinschek, R./Keller, M./Kopp, J., 1994: Zwischenbericht des Forschungsprojektes "Determinanten der Ehescheidung" 1993 bis 1994. Mannheim.
- Frey, J.H./Kunz, G./Lüschen, G., 1990: Telefonumfragen in der Sozialforschung. Methoden, Techniken, Befragungspraxis. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fuchs, M., 1994: Umfrageforschung mit Telefon und Computer. Einführung in die computerunterstützte telefonische Befragung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Fuchs, M., 1995: Die computerunterstützte telefonische Befragung. Antworten auf Probleme der Umfrageforschung? Zeitschrift für Soziologie 24: 284-299.
- GFM-GETAS, 1994: "Ehe und Partnerschaft im Wandel?" Methodendokumentation zur Pilotstudie 1993/1994. Teil 1: Zur technischen Organisation und Durchführung der Studie. Bericht von GFM-GETAS. Hamburg.
- Häder, S., 1994: Auswahlverfahren bei Telefonumfragen. ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 94/03. Mannheim.
- Häder, S., 1996: Wer sind die Nonpubs? Zum Problem anonymer Anschlüsse bei Telefonumfragen. ZUMA-Nachrichten 39: 45-68.
- Hartmann, J./Simon, R., 1997: Zur Messung der Ehequalität: Theoretische Überlegungen, empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. S. 147-176 in: J. Kopp (Hrsg.): Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung. Frankfurt: Campus.
- Heyde, C. von der, 1997: Random-Route und Telefon. Struktur von Telefonhaushalten. S. 196-206 in: S. Gabler/J.H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.): Stichproben in der Umfragepraxis. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Infratest, 1994: Determinanten der Ehescheidung. Angebot zur Durchführung einer Repräsentativbefragung bei Verheirateten und Geschiedenen. München.
- Infratest, 1995: Determinanten der Ehescheidung. Pretestbericht. München.
- Infratest, 1996: Determinanten der Ehescheidung. Methodenbericht. München.
- Klein, T./Esser, H./Babka von Gostomski, C./Hartmann, J./Jinschek, R./Keller, M./Kopp, J., 1997: Abschlußbericht des Forschungsprojektes "Determinanten der Ehescheidung" 1995 bis 1997. Mannheim.
- Koch, A., 1997: Teilnahmeverhalten beim ALLBUS 1994. Soziodemographische Determinanten von Erreichbarkeit, Befragungsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49: 98-122.
- Lavrakas, P.J., 1993: Telephone Survey Methods. Sampling, Selection, and Supervision. Second Edition. Newbury Park: Sage.

Loftus, E.F./Marburger, W., 1983: Since the Eruption of Mt. St. Helen, Has Anyone Beaten You up? Improving the Accuracy of Retrospective Reports with Landmark Events. *Memory And Cognition* 11: 114-120.

Mayer, K.U./Brückner, E., 1989: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1929-1931, 1939-1941, 1949-1951, Teil 1: Methodenberichte zur Stichprobe, Durchführung und Datenaufbereitung der Pilotstudie und Haupterhebung 1980-82. Materialien aus der Bildungsforschung Nr.35. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Popenoe, D., 1993: American Family Decline, 1960-1990: A Review and Appraisal. *Journal of Marriage and the Family* 55: 527-542.

Porst, R., 1991: Ausfälle und Verweigerungen bei einer telefonischen Befragung. *ZUMA-Nachrichten* 29: 45-68.

Preisendörfer, P., 1987: "Life-Histories". Neuere Verfahren zur Sammlung retrospektiver Daten, insbesondere Berufsverlaufsdaten. Arbeitspapier. München: Universität, Sfb 333 "Entwicklungsperspektiven von Arbeit", Teilprojekt B4 "Organisationen und Berufsverläufe: Struktur, Dynamik, Wechselwirkungen".

Reuband, K.-H./Blasius, J., 1996: Face-to-face-, telefonische und postalische Befragungen. Ausschöpfungsquoten und Antwortmuster in einer Großstadt-Studie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 296-318.

Rohrmann, B., 1978: Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwissenschaftliche Forschung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 9: 222-245.

Schneid, M., 1991: Einsatz computerunterstützter Befragungssysteme in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage. *ZUMA-Arbeitsbericht* Nr. 91/20. Mannheim.

Schnell, R./Hill, P.B./Esser, E., 1995: Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Auflage. München: Oldenbourg.

Schulte, W., 1997: Telefon- und Face-to-Face-Umfragen und ihre Stichproben. Allgemeine Bevölkerungsumfragen in Deutschland. S. 148-195 in: S. Gabler/J.H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.): *Stichproben in der Umfragepraxis*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Statistisches Bundesamt, 1990: Familien heute. Strukturen, Verläufe und Einstellungen. Stuttgart: Metzler-Poeschel.

Strobel, K., 1983: Die Anwendbarkeit der Telefonumfrage in der Marktforschung. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Kommunikations- und des Repräsentanzproblems. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Sudman, S./Bradburn, N.M./Schwarz, N., 1996: Thinking about Answers. The Application of Cognitive Processes to Survey Methodology. San Francisco: Jossey-Bass.

Trometer, R., 1990: Zur Durchführbarkeit von Allgemeinen Bevölkerungsumfragen als telefonische Befragung: Eine Analyse am Beispiel des ALLBUS 1988. ZUMA-Nachrichten 26: 72-78.

Whitehead, B.D., 1997: *The Divorce Culture*. New York: Alfred A. Knopf.